

Die Liebe leben

Dieses Evangelium von den Emmausjüngern war sein Evangelium. Mehr noch, es war sein Leben. Das kristallisierte sich schon während seines Studiums heraus und wurde dann zur Grundlage seines Priesterlebens. Er wurde am Ostermontag des Jahres 1971 in der Stiftsbasilika zum Priester geweiht. Da wurde auch dieses Evangelium verkündet. Wie Hermann das letzte Mal im Stift war zum Plenarkapitel, hat er den Wunsch geäußert, ob es möglich sein könnte, nächstes Jahr am Ostermontag sein Goldenes Priesterjubiläum zu feiern. Der Ostermontag mit dem Emmaus-Evangelium hat uns beide besonders verbunden. Ich war als Novize bei seiner Primiz der Primizbubenführer und wurde zusammen mit Josef Kramar 1977 auch am Ostermontag zum Priester geweiht. Diesmal hatten wir am Karsamstag unseren Weihetag und wir haben auch miteinander telefoniert. Wie auch noch eine Woche später, wo er mir erzählte, wie Ostern für ihn verlaufen ist und wie er noch viele Menschen in seinen Pfarren mit Aufmerksamkeiten bedachte, um ihnen zu erleichtern, dass wir Ostern heuer nicht richtig feiern konnten. So haben ihn die Emmausjünger begleitet und das Verbundensein mit diesem Evangelium brachte er sowohl durch die Kapelle in St. Gotthard und durch ein Fresko am Pfarrheim in Herzogsdorf zum Ausdruck.

Emmausjünger, das heißt ein Mehrfaches: Das ist einmal Gehen, das ist Erzählen, das ist Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit aushalten und ertragen helfen, das ist Einladen zum Bleiben, das ist auch die Freude über die Auferstehung und über das Leben nicht zurückhalten.

Hermann war bei den Menschen, bei ihren Freuden und bei ihren Traurigkeiten. Da war er Begleiter und mit am Weg mit Unzähligen, die zu ihm kamen und sich aufgehoben wissen durften, wenn sie ihren Schmerz erzählten. Er sagte: „in Herzogsdorf habe ich am Friedhof jedes Grab aufgemacht“. Das will sagen, dass er an jedem Grab gestanden ist, wie es geöffnet werden musste, wenn wieder jemand dort hineinkam. Das hieß jedes Mal Traurigkeit aushalten und auch in persönlicher Betroffenheit die Freude über die Auferstehung suchen. 49 Jahre hat er das in Herzogsdorf getan und einige Jahr später auch in St. Gotthard und überall dort, wo er sich nicht scheute, auch weite Strecken zu fahren, um bei den Menschen zu sein, um mit ihnen Freudiges und auch weniger Schönes zu feiern. Und er bewies dabei immer ein ganz großes Einfühlungsvermögen, sodass er immer den Ton getroffen hat, der die Menschen anrührte und sie mitnahm, mitnahm auch wieder auf den Weg ins Leben.

Hermann war auch immer der, der eingeladen hat. Seine Gastfreundschaft bleibt kaum überbietbar. Man durfte auch nicht gehen. Da fiel ihm immer wieder etwas ein. Wenn ich sein Jägerstüberl erwähne, wissen wir, was ich meine.

Es geht uns jetzt so wie den Emmausjüngern. Wir begreifen den Tod nicht. Jetzt ist es auf einmal ganz schnell gegangen. Wie hatten wir uns gefreut, dass es ihm um die vorletzten Weihnachten nach zwei Monaten Spitalsaufenthalt, davon die meiste Zeit auf der Intensivstation, wieder so gut ging, dass er wieder so zu Kräften gekommen ist. Und jetzt hat er sich einen Zeitpunkt gewählt, der gar nicht zu ihm passt.

Wie müsste die Stiftsbasilika heute voller Menschen sein.

Die Emmausjünger gehen auch mit ihrer ganzen zerstörten Hoffnung weg vom Schauplatz Jerusalem. Sie können ihrem Begleiter, der auf ihrem Weg dazukommt, wenigstens erzählen. Und sie sind zu zweit. Sie sind nicht ganz allein. Sie müssen im Reden und im Gehen durch ihren ganzen Schmerz und ihre Traurigkeit hindurch. Immer wieder wird ihnen das Scheitern und das Kreuz dessen, auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt haben, vor Augen gewesen sein. Jesus lässt sie aussprechen, was sie so belastet, er hört ihnen zu und so bricht langsam das durch den Schmerz Verhärtete. Da können sie erst noch dem Bericht der Frauen, dass der Herr lebe, keine Bedeutung zumessen. Sie können nicht begreifen. Trotzdem auch wir von der Auferstehung wissen, wir sind noch beim Karfreitag. Der Weg geht weiter und wird nicht leichter. Auch wenn wir von dem Gott wissen, der angeblich bei uns ist, der uns nicht verlässt, und der uns immer schon gerettet hat. So wie es die Emmausjünger auch aus ihrer Bibel wissen hätten können.

Das Begreifen steht aber noch aus. Da braucht es den ganzen Weg. Das Geschehen wird erst verstehbar, wie ihr Begleiter bei ihnen bleibt. Er lässt sich einladen. Und dann tut er etwas, das sie kennen. Sie werden sich nach den 12 km oder wie lang der Weg war, gestärkt haben. Und da war wieder diese Geste des Brotbrechens, des Teilens. So wie er das machte, war er nicht zu verkennen. Sie wussten, es ist der Herr. Und daraufhin mussten sie sofort zurück zu den anderen, um ihnen zu bestätigen, was auch sie als Gerücht kaum glauben wollten, dass der Herr auferstanden ist, dass er lebt.

So wie Jesus das machte, erkannten sie wieder die ganze Liebe, die er in das Brotteilen hineinlegte. Das war +ER selber. Das war seine Liebe, mit der er sein Leben gab. Das war die Liebe, mit der Gott am Menschen festhielt durch die ganze Geschichte von Ablehnung und Auflehnung gerade auch von seinem Volk. Im Brotbrechen wird die Liebe deutlich, die uns hält durch alles, was uns zerbricht. Gott ist bei uns nicht nur, wenn alles strahlend ist, sein Heil geschieht mehr noch auch durch Leiden, Zerbrecen und Tod hindurch. Diese Erfahrungen sind nicht das Letzte. Das letzte Wort hat Gott.

Die Freude daran, dass das Leben stärker ist, konnte Hermann vermitteln. Er konnte das in überschäumender Weise. Wie ansteckend war sein Lachen. Da war er authentisch, weil er selbst auch diese andere Seite im Leben kannte. Er kannte

auch Einsamkeit und Infragestellung. Er war nicht der Gaudipfarrer. Er war ein Priester mit echter Frohnatur, wie das Ferdinand Reisinger formuliert hat, zugleich aber mit einem tiefen, frommen Kern. Wenn er jemand das Gebet versprach, hat er das auch wirklich getan. Die Jugendlichen sagen: Pfarrer Hermann ist cool, wenn er ihnen per facebook etwas mitteilte. Und sie wussten auch, dass das echt war. Da wussten sie sich aufgehoben. Die Menschen in seinen Pfarren und viele, mit denen er auch über weite Strecken in bestem Kontakt war, wussten um ihn. Auch bei dem, was nicht so glatt aufging. Ein Mühlviertler sagte das ganz treffend: „Er war so. Aber er war ein Mensch!“

Dafür danken wir ihm. Auch Bischof Maximilian hat eigens angerufen und mir aufgetragen, ich muss seinen Dank hier weitersagen für seine menschenfreundliche Art der Seelsorge und für die vielen guten Erlebnisse bei mehreren Pfarrvisitationen und bei den persönlichen Kontakten.

Jetzt feiern wir miteinander das Erkennungszeichen des Herrn im Brotbrechen, das bei uns Bleiben des Herrn, auf unserem Weg, auch wenn er durch Trauer und Schmerz geht. Wir wissen dadurch von der Liebe, die trägt und die uns weiterbegleitet auf unserem Weg, hinein in die Freude beim auferstandenen Herrn, wohin uns Hermann vorausgegangen ist.

gepredigt von Propst Johann Holzinger